

DAS WOHNUMFELD

KLIMAWANDEL INTERKULTURELL MANAGEN



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit

INHALT

Das Wohnumfeld und seine Bedeutung im Klimawandel	Seite 4
Grüne Fassaden, Mauern oder Zäune als natürliche Klimaanlage	Seite 8
Dachbegrünungen	Seite 10
Interkulturelles Gärtnern	Seite 14
Stadtbäume	Seite 15
Neue Baumarten für die Stadt	Seite 18



KLINIMA
KLIMAWANDEL INTERKULTURELL MANAGEN

Autorin: Dipl. Biologin Dagmar Seidel



PROLOG

Unser Projekt „Die Folgen des Klimawandels interkulturell managen“ möchte zeigen, wie wir mit dem sich vollziehenden Klimawandel fertig werden können und was jeder Einzelne in seinem Umfeld tun kann.

Träger des Projekts ist der „Verband für Interkulturelle Arbeit - VIA e.V.“

Hauptkooperationspartner sind die Verbände „Ezidische Jugend Deutschland e.V.“ und „ÖkoBau-NRW“

Das Projekt wird über das „Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit“ gefördert. Es läuft vom 01.12.2020 bis zum 31.7.2022.

Was bedeutet „interkulturell managen“? Die Folgen des Klimawandels betreffen doch alle Menschen gleichermaßen!? Das stimmt natürlich.

Der „Verband für Interkulturelle Arbeit“ – Träger des Projekts – ist in der Migrationsarbeit beheimatet und hat u.a. zum Ziel, gesellschaftlich bedeutsame Themen in die Migranten-Communities zu tragen und mit Zuwanderern zu diskutieren. Darum sind wir mit unserem Projekt in den drei Städten Moers, Kerpen und Bielefeld in Stadtteile mit großem Migrationsanteil gegangen und haben mit Hilfe unserer örtlichen Partner interessierte Menschen MIT und OHNE Migrationshintergrund angesprochen.

In Moers sind unsere lokalen Partner „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus“ der Evangelischen Kirchengemeinde Moers-Meerbeck, die SCI:Moers gGmbH und der „Internationale Kulturkreis Moers e.V. - IKM“. Mit ihrer Hilfe sprechen wir unsere dortige Hauptzielgruppe an, ältere türkische Zuwanderer.

In Bielefeld wenden wir uns mit Unterstützung der örtlichen „Ezidischen Gemeinde“ an vorwiegend jüngere Menschen aus der ezidischen Community.

In Kerpen werden wir von der „Alevitischen Kulturgemeinde Rhein-Erft“ unterstützt. Angesprochen werden interessierte Menschen jeglichen Alters.

An jedem Standort werden die 5 nachfolgend genannten Themen behandelt:

- Mein Haus
- Mein Wohnumfeld
- Mein Garten
- Meine Gesundheit
- Allgemeine Informationen zum Klimawandel

An jedem Standort werden 3 Phasen durchlaufen:

In der Phase 1 werden Info-Veranstaltungen zu 5 Themen durchgeführt, die Fachkräfte des jeweiligen Themenfeldes leiten. In der 2. Phase wird von den Fachleuten schriftliches Material zu diesen Themen erstellt (siehe diese Herausgabe) und Multiplikatoren/innen aus den Communities geschult. Ziel ist, dass die Multiplikatoren/innen das Thema auch nach Abschluss des Projekts weiter im Stadtteil diskutieren und Fragen von Interessierten beantworten können. In Phase 3 wird eine nochmalige Durchführung der Info-Veranstaltung unter Federführung der inzwischen geschulten Multiplikatoren/innen angeboten. Sie werden dabei von den Fachkräften unterstützt.

Kontakt:

Verband für Interkulturelle Arbeit – VIA e.V.
 Heinz Soremsky
 Bundesgeschäftsstelle
 Am Buchenbaum 21 • 47051 Duisburg
 Telefon: 0202 - 728 428 2
 www.via-bund.de | www.klinma.de (Projekthomepage)

»Gefördert vom
 Bundesministerium für
 Umwelt, Naturschutz
 und nukleare Sicherheit
 (BMU) aufgrund eines
 Beschlusses des
 Deutschen Bundestages«

DAS WOHNUMFELD UND SEINE BEDEUTUNG IM KLIMAWANDEL

Als Wohnumfeld wird der Freiraum in räumlicher Sichtweite und Fußwegnähe um die Wohnung oder das Haus bezeichnet. Freiräume sind privat, gemeinschaftlich wie öffentlich genutzte, begrünte wie unbebaute Flächen.

Das Wohnumfeld wird teilweise privat, teilweise auch gemeinschaftlich genutzt. Hierzu zählen beispielsweise **Hauseingangsbereiche, Balkone, Vorgärten, Gemeinschaftsgärten, Innenhöfe, Wege, Straßen und Plätze.**

Große Unterschiede zeigen hier das Leben in der Stadt oder auf dem Land. Das Platzangebot ist in der Stadt logischerweise geringer. Im Sommer staut sich die Hitze in den Straßenschluchten, ein Luftaustausch mit dem Umland ist schwierig. Die aufgeheizten Beton- und Steinflächen reflektieren besonders in der Nacht die am Tage gespeicherte Hitze, so dass es auch in der Nacht oft unerträglich heiß bleibt und nicht abkühlen kann. Kühle Rückzugsorte sind schwieriger zu finden.

Gerade seit der Coronapandemie haben wir alle gemerkt, wie wichtig das eigene Wohnumfeld ist. Man will den eigenen vier Wänden entfliehen und trotzdem genug Raum um sich haben, um einer Infektion aus dem Weg zu gehen und sich wohlfühlen. Jeder ist froh über einen eigenen Garten, Vorgarten oder auch nur einen Balkon.

Wie kann man den eigenen Balkon klima- und insektenfreundlich gestalten?

Naturnahe, gemischte Pflanzungen heimischer Arten sind am robustesten und bieten Insekten und Vögeln Nahrung und Unterschlupf.

Suchen Sie sich verschiedene Wildpflanzen aus, **die über die ganze Vegetationsperiode blühen**, also von etwa Februar, März bis Oktober oder November. Beachten Sie die Lichtverhältnisse und wählen Sie je nach Standort Ihres Balkons



Sonnen- oder Schattenpflanzen, bzw. solche, die auch mit Halbschatten gut zurechtkommen.

Benutzen Sie **torffreie Erde**, in die Sie etwa ein Drittel Sand oder Kies mischen. Wildpflanzen wachsen besser auf „mageren Böden“. Wenn Düngung mal nötig wird, dann **auf keinen Fall Kunstdünger** verwenden, sondern Komposterde oder Hornspäne.

Welche Pflanzen soll man nehmen?

Sie können sie aussäen oder direkt als Staude pflanzen. Ganz besonders gut ist es, regionales, heimisches Saatgut zu nutzen. Fertige Stauden aus regionalem Saatgut sind oft schwer zu bekommen. Diesem Problem hat sich der NABU Köln 2019 in einem Projekt angenommen.

2019 startete das Projekt „Naturnahe Balkone“, bei dem sie mit einer Partner-Gärtnerei passende Arten getestet haben. Die Gärtnerei hat die Samen ausgepflanzt und verkauft nun auch die Wildstauden in ihrem Sortiment.

Anfangs wurden Saatgut und Stauden verschenkt, um die Balkon-Gärtner von der Aktion zu überzeugen.

Wildbienennistblöcke helfen den Insekten ebenfalls und sind ganz leicht selbst gemacht – am besten aus einem Block Hartholz (gut trocken, Buche, Eiche, Obstgehölz). Da hinein bohrt man Löcher mit einem Durchmesser von 3 bis 10 mm. Die Ränder müssen glatt geschmirgelt werden, damit die empfindlichen Flügel nicht verletzt werden.

Außerdem dürfen die Löcher nicht durchgebohrt werden, d.h. Wildbienen mögen keinen Durchzug. Der Holzklotz sollte mind. 10 cm dick, das gebohrte Loch mindestens 5 cm tief sein.

Bambusstöckchen mit unterschiedlichem Durchmesser, aber gleicher Länge kann man in eine leere Blechdose stecken und für die Bienen waagrecht aufhängen, ebenfalls ein beliebter Nistplatz.

Vergessen Sie auch nicht, eine Schale mit Wasser für Insekten und Vögel hinzustellen, am besten mit Kieselsteinen oder Murneln gefüllt.

Das verhindert, dass Insekten ertrinken.

Folgende Arten haben sich bewährt:

Partner-Gärtnerei: Alexianer Klostersgärtnerei in Köln-Porz. Sie bietet die Wildstauden jetzt dauerhaft in ihrem Sortiment an.

Küchenkräuter	Sonnenanbeter	Halb-Schattenkünstler
Thymian officinale (Arznei-Thymian)	Wilde Malve	Bärlauch
Rosmarin	Moschus-Malve	Gewöhnliche Akelei
	Heide-Nelke	Gewöhnliches Lungenkraut
Wilder Oregano (Origanum vulgare)	Hornklee	Nesselblättrige Glockenblume
	Wiesen-Salbei	Waldmeister
	Skabiosen-Flockenblume	Polster-Seifenkraut (Nachtfalter)
	Schwarze Königskerze	
	Wiesen-Flockenblume	
	Polster-Seifenkraut (Nachtfalter)	
	Katzen-Minze	Kletterpflanze Gartengeißblatt (Lonicera caprifolium)
	Nachtkerze (Oenothera biennis) duftet abends /nachts (Nachtfalter)	



Der Vorgarten

Hecken im Vorgarten – was haben sie mit dem Klimawandel zu tun?

Die meisten Menschen möchten ihren Vorgarten blickdicht zum Nachbargrundstück abgrenzen. Dazu eignen sich Zäune als Sichtschutz aus verschiedenen Materialien, aus Holz, aus Metall.

In letzter Zeit sind leider zunehmend die sogenannten Gabionenwände in Mode gekommen. Es sind mit Steinen gefüllte Metallkäfige. Sie sehen sehr massiv und kalt aus und brauchen ab einer gewissen Höhe ein aufwändiges Fundament, weil sie sonst umstürzen und gefährlich werden können.



In Zeiten des Klimawandels sind sie keine gute Idee. Sie heizen sich auf, kühlen nicht, sondern strahlen im Sommer abends die Tageshitze ab.

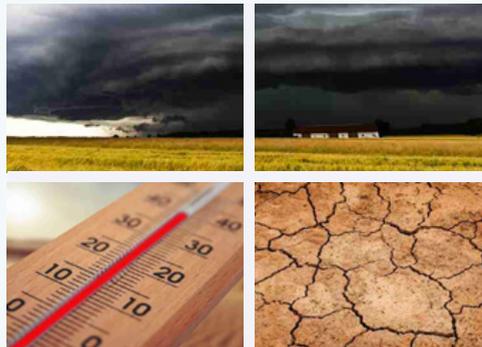
Besser geeignet als Sichtschutz sind einfache Zäune, die man mit rankenden Pflanzen wie Clematis oder anderen Arten bewachsen lassen kann. Es dauert nicht lange und sie sind grün und stabil, beispielsweise mit Efeu oder wildem Wein.



Sturm, extreme Hitze und Trockenheit sowie ein allgemeiner Artenrückgang machen uns im Klimawandel das Leben schwer. Eine blühende Hecke mit verschiedenen Arten schützt genau davor:

Sie wirft Schatten, filtert Staub, Schmutz und schädliche Abgase, und wirkt lärm-dämpfend.

Sie schützt vor Winderosion und vermindert die Austrocknung des Gartenbodens.



Gerade in der Stadt bieten Hecken in dicht besiedelten Gebieten einen Schutz vor negativen Umwelteinflüssen und gleichzeitig einen Lebensraum für zahlreiche Tiere.

Am besten pflanzt man daher verschiedene heimische Arten, oder kombiniert sie zumindest mit anderen, denn Insekten und Vögel sowie andere Tiere sind an die heimischen Pflanzen angepasst und können sie besser nutzen.

Schmetterlinge nutzen sie als Nahrungsquelle ebenso wie ihre Raupen, sie dienen als Nistmöglichkeit und Futterstelle für Vögel.



Die folgenden Tabellen machen deutlich, wie groß der Unterschied zwischen heimischen und nicht-heimischen Arten ist. Da jede Art andere Tiere anlockt und versorgt, ist eine bunte, heimische Hecke optimal. Sie sieht in der Blütezeit & im Herbst dank ihrer Früchte wunderschön aus!



Heimische Sträucher

Anzahl der Tiere, die von der Art leben		Insekten	Vögel	Säugetiere	Total
		Saalweide	213	3	16
	Weißdorn	163	32	17	212
	Haselnuss	112	10	35	157
	Wildrosen	103	27	27	157
	Vogelbeeren	72	63	Keine Angaben	Über 135
	Faulbaum	45	19	8	72
	Heckenkirsche	40	8	12	60
	Johannisbeere	30	34	Keine Angabe	Über 64
	Pfaffenhütchen	21	24	14	60
	Gemeiner Schneeball	17	22	11	50
	Holunder	15	62	8	85
	Kornelkirsche	Keine Angabe	15	17	über 32

Nicht heimische Wildsträucher

Herkunft		Insekten	Vögel	Säugetiere	Total
Anatolien, Kaukasus, Nordiran	Kirschlorbeer	unter 10	3	1	unter 14
Ursprungsland China	Forsythie	1	0	0	1
China, Südosteuropa	Feuerdorn	1	4	0	1
Japan, China, Mandschurei	Weigelia	0	0	0	0

Genau aus diesem Grund wird zum Beispiel in den Essener Kleingärtenvereinen neuerdings die Pflanzung von Kirschlorbeer verboten, denn er ist sehr beliebt als immergrüne Heckenpflanze, hat jedoch kaum einen ökologischen Wert.

Blätter und Samen des Exoten sind sehr giftig, schwer kompostierbar und bieten keine geeignete Nahrung für Insekten und Vögel. Außerdem kann er sich gut in der Umgebung ansiedeln, da die Beeren durch Vögel verteilt werden. Er kann dort heimische Sträucher verdrängen.

Eine gute Alternative ist beispielsweise die Pflanzung mit Hainbuchen, im Winter bleibt das braune Laub weitgehend an den Pflanzen und bietet ebenfalls ganz guten Sichtschutz. Der schnittverträgliche Liguster wirft seine Blätter erst spät ab, wenn die jungen Blätter schon bald erscheinen, in milden Wintern bleibt er sogar grün. Schmetterlinge, Bienen und Vögel freuen sich darüber, wenn er blühen darf und Früchte trägt.



Die Gestaltung des eigenen Parkplatzes vor dem Haus!

Die Fläche sollte durch Pflanzen eingefasst werden, was eine naturnahe Wirkung entstehen lässt, verwenden Sie niedrige Pflanzen, um den Sichtbereich nicht einzuschränken, machen sich die Pflanzen zu breit erledigt den Rest der Rasenmäher oder die Gartenschere. Auf Heckenbegrenzungen sollte verzichtet werden, auch wenn diese niedrig gehalten werden, engen diese das Sichtfeld des Fahrers ein.

GRÜNE FASSADEN, MAUERN ODER ZÄUNE ALS NÄTURLICHE KLIMAAANLAGE

In der Stadt fehlt es oft an Platz, warum sollte man daher nicht alle Möglichkeiten nutzen und auch die Vertikale begrünen?

Das hat viele Vorteile:

Begrünte Wände und Dächer verbessern das Klima gleich mehrfach: die Blätter spenden Schatten, dadurch heizt sich das darunterliegende Mauerwerk nicht so auf.

Das senkt im Sommer die Temperatur im Inneren des Hauses genauso wie außen.

Regenwasser fließt nicht sofort ab, sondern wird vom Substrat der Wandbegrünung und den Pflanzen selbst gespeichert und dann langsam durch Verdunstung abgegeben. Das kühlt wiederum und erhöht die Luftfeuchtigkeit. Blätter filtern Feinstaub und andere Schadstoffe aus der Luft, nicht umsonst wird in Innenstädten mit Pflanzwänden zur Reduktion von Feinstaub experimentiert.

Es gibt eine große Auswahl an robusten, widerstandsfähigen und dauerhaften Kletterpflanzen. Wichtig ist der richtige Standort und die richtige Befestigung, falls nötig.

Selbstklimmer wie der immergrüne **Efeu** oder wilder **Wein** brauchen keine Befestigung. Sie bringen sie selbst mit: der Efeu hat sprossbürtige Haftwurzeln, um sich an kleinsten Unebenheiten der Mauer zu befestigen. Er rankt in der Natur an anderen Pflanzen, Baumstämmen etc. empor.

An Gebäuden muss man ihn gut im Auge behalten, denn rankt er bis zum Dach, dann ist er durchaus in der Lage, die Dachziegel dort anzuheben. Ebenfalls nutzt er jede Spalte oder jeden Defekt in der Mauer, um dahineinzuwachsen.

Vorhandene Risse können daher auch vergrößert werden.

Ist die Fassade vollkommen intakt und auch das Dach gut abgedichtet, so kann man Efeu ohne Probleme pflanzen.



Grüne Fassaden und Mauern:

- Verbessert sie die Abkühlung in der Nacht
- Verlängert die Lebensdauer der Fassade durch Schutz vor extremen Temperaturschwankungen, Hagel und Sturm
- Anfallendes Regenwasser wird zurückgehalten und nur teilweise in die Kanalisation abgegeben
- Überflutungsschutz in der Stadt
- Feinstaubbelastung wird reduziert
- Wirkt als Lärmschutz

Vorteil: Er **bietet Tieren** wie Bienen, Schmetterlingen, Amseln und Grünfinken **Lebensraum**. Der Efeu ist aber auch Brutstätte für Buchfink und Haussperling, in dichten Hecken brüten auch Amsel und Gartengrasmücke. Die Efeu-Seidenbiene ist eine der letzten Wildbienenarten, die man so spät im Jahr noch entdecken kann. Ihren Namen hat die Art von ihrer wichtigsten Futterpflanze, dem Efeu (*Hedera helix*), der jetzt erst mit seiner Blüte beginnt und dieser hoch spezialisierten Art ausreichend Nahrung bietet.

Die Kletterpflanze blüht erst, wenn sonst nur noch wenige Nektarquellen zur Verfügung stehen; meist ab Ende August und dann bis in den November oder sogar Dezember hinein.

Wilder Wein bildet eigene Haftscheiben aus, um sich an der Mauer festzuhalten und daran hochzuwachsen. In der Blütezeit (Mai-Juni) fliegen viele Insektenarten die eher unscheinbaren kleinen Blüten des Wilden Weins gern und häufig an. Es sind viele Bienenarten, Wespen oder etwa Schwebfliegen.

Die Haftscheiben stehen im Verdacht, vor allem an Mauerwerk Schaden anzurichten. Das ist aber nur dort der Fall, wo er auf ohnehin schon marode Substanz trifft. Bei blanken oder frisch verputzenden Ziegelwänden ist das nicht zu erwarten. Andererseits spart man sich durch die Begrünung mit Wildem Wein eventuell eine anstehende Renovierung oder kann sie zumindest hinauszögern. Gleichzeitig bekommt man ein Stück Garten in der Vertikale hinzu, der auch Vögeln und Insekten zugutekommt.

Ab Ende August / Anfang September wird der Wilde Wein ebenfalls vermehrt angefliegen, häufig von Wespen, die es auf die kleinen Früchte abgesehen haben. Im Herbst färbt sich das sonst sattgrüne, glänzende Laub goldrot und bietet so noch einmal ein intensives Farberlebnis. Der wilde Wein wächst bis zu 1 Meter pro Jahr und kann schnell ganze Wände bedecken und isolieren.

Wandgebundene Begrünungen sind in der Regel deutlich aufwändiger. Denn die Pflanzen haben dabei keine Verbindung zum gewachsenen Boden. Sie wachsen in Pflanzkübeln oder sogenannten Modu-



len, die bereits Substrat und Pflanzen enthalten. Die wandgebundene Begrünung bildet dabei also eine Fassade vor der eigentlichen Außenwand des Gebäudes.

Vorteil: Man kann die Fassade damit flächig begrünen, und es geht deutlich schneller als bei der bodengebundenen Variante. Je nach Art der Ausführung kann die Konstruktion am Gebäude verankert oder freitragend aufgestellt sein, zum Beispiel als Gerüst mit eigenem Fundament vor der Fassade. Bei solchen wandgebundenen Begrünungssystemen werden die Pflanzen über eine automatische Anlage mit Wasser und Nährstoffen versorgt, was einen höheren Aufwand für Pflege und Wartung erfordert. Daher bietet sich diese Art für private Häuser nur bedingt an. Eine bodengebundene Fassadenbegrünung lässt sich jedoch fast überall realisieren.



Lebende Wände mit Stauden und Gräsern – sogenannte „living walls“

Diese Technik ist weitaus komplizierter und teurer, erzielt ebenfalls eine große Wirkung.

Ein Beispiel: Die Stauden und Gräser werden in Pflanztaschen mit mineralischem Substrat gepflanzt. Diese sind auf Verbundplatten montiert, und beispielsweise mit einem Aluminium-Rahmen auf der Fassade mit einem gewissen Abstand montiert. Voraussetzung am Eigenheim: eine tragfähige Wand für die Konstruktion (Gewicht des bewässerten, bepflanzten Systems beträgt ca. 33 kg/m², ein frostfreier Raum für die Bewässerungstechnik (z.B. im Keller) sowie die Erreichbarkeit zur Pflege.

Ist die Wand nicht zu hoch, kann der Hausbesitzer die Stauden selbst kontrollieren und zurückschneiden. Normalerweise wird das 2x im Jahr gemacht.

Diese Lösung ist nicht ganz billig: Die Kosten für vollautomatisch bewässerte Systeme variieren zwischen ca. 600 bis 1000 € pro Quadratmeter.

Beispiel hierfür: MOERS

Die Ostfassade des neuen ENNI-Gebäudes in Moers Hülsdonk, die von der Firma mit living walls bepflanzte wurden.

Bei allen Vorteilen verfügt Steinwolle allerdings auch über einen natürlich hohen pH-Wert, der kontinuierlich im Auge be-

halten werden sollte. Um die Pflanze nicht doch zu schädigen, müssen rechtzeitig entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet werden. Die Steinwolle kann dafür beispielsweise mit einer Lösung getränkt werden.

Für das ENNI Gebäude wurden viele immergrüne Pflanzen verwendet, einige Sommerblüher mit langem Blühzeitraum eingestreut (Beispiel: Storchnabelgewächse, Nelken und Glockenblumen) außerdem Gräser der Gattung Carex (Seggen).

Der Quadratmeter kostet etwa 1000,- €. Bewässert werden die Pflanzen an der Fassade über ein Bewässerungssystem mit Schläuchen und Bewässerungscomputer. Es wird mit normalem Trinkwasser bewässert, kein Grauwasser.

2-3 x müssen die Pflanzen gepflegt, zurückgeschnitten oder bei Bedarf auch ausgetauscht werden. Schwierig ist besonders die Bewässerung der Pflanzen im Winter bei starken Minusgraden.

Für kleine Gärten oder den Balkon eignen sich kleinere Pflanzsysteme, in dem wenige Pflanzen Platz haben, auf Wunsch können sie auch mit einem Bewässerungscomputer kombiniert werden. Seine Pumpe führt in einen vollen Wassereimer.

Bepflanzen kann man auch eine senkrecht stehende Europalette – die sicher kostengünstigere Methode.

Module aus Vlies und Substrat (Steinwolle) werden in die Unterkonstruktion eingehängt.

Steinwolle besteht aus geschmolzenem Stein, der auf fast 900°C erhitzt und dann mit Dampf versetzt wird, um einen faserigen Stoff zu erzeugen.

Aus den Fasern entsteht eine Art Netzwerk, das es Pflanzen ermöglicht, hier Wurzelstränge auszubilden.

Im Vergleich zu anderen Anzuchtmedien verfügt Steinwolle über eine geringere Dichte. Es gelangt mehr Luft ins Innere, die das Wurzelwachstum anregt.

DACHBEGRÜNUNGEN

Insbesondere wenn man in der Stadt wohnt, werden die Temperaturen im Sommer immer heißer und unerträglicher. Das Beste, was Jeder selbst dagegen tun kann, um seine eigene Umgebung angenehmer zu gestalten ist möglichst viele Flächen, die zur Verfügung stehen, zu bepflanzen.

Das können auch flache Hausdächer, Vordächer über der Haustür, Garagendächer bzw. Carports sein. Man kann selbst Mülltonnendächer begrünen. Was einerseits





hübsch aussieht, kann im Klimawandel sogar die Umgebungstemperatur am Haus senken. Auch Gartenhäuser haben eine Dachfläche – Platz ist auf der kleinsten Hütte.

Gründächer sind keine neue Erfindung, sondern haben eine lange Tradition – sowohl in sehr kalten als auch in sehr warmen Ländern ist es eine Anpassung an die jeweiligen Temperaturen.

Sie schützen das Innere des Hauses nämlich sowohl vor Kälte als auch vor Hitze. (Beispiele: skandinavische Grassdächer oder isländische Torfsodenhäuser, kanadische Grassodendächer)

Sie schützen das Dach, verbessern das Innenklima, außerdem schaffen sie einen Ausgleich für versiegelte Flächen und sind Regenrückhalteflächen. Die Dachbegrünung nimmt einen Teil des Regenwassers auf, den Rest gibt sie verzögert ab. Der Abfluss in die Kanalisation wird vermindert und verzögert, was gerade bei Starkregenfällen sehr vorteilhaft sein kann.

Wenn innerhalb von sechs Stunden mehr als 35 Liter Regen pro Quadratmeter fallen, spricht der Deutsche Wetterdienst von Starkregen der Stufe zwei und ruft eine Unwetterwarnung aus. Fällt mehr, ist von „heftigem“ oder gar „extrem heftigem Starkregen“ die Rede. Immer häufiger ist das im Klimawandel der Fall. Besonders betroffen sind vor allem Städte und dicht bebaute Siedlungen – also

Gegenden, wo viel Fläche versiegelt ist und große Niederschlagsmengen nicht so schnell abfließen können, oder wenn veraltete Kanalisationen mit den extremen Wassermassen nicht fertig werden.

Begradigte Flüsse und zugebaute Ufer verstärken das Problem. Straßen werden überflutet, vollgelaufene Keller und Gebäudeschäden sind die Folge.

Viele Städte und Gemeinden sind auf der Suche nach Lösungen. Die Stadt Hamburg hat damit begonnen, das **Modell „Schwammstadt“** umzusetzen. Wie ein Schwamm soll die Stadt künftig das Regenwasser aufsaugen.

Gründächer helfen, mit extrem starkem Regen fertig zu werden.

Maximal kniehoch stehende Kräuter, Moose und mediterran anmutende Gewächse am Boden wechseln sich bei

Isländische Torfsodenhäuser





extensiven Gründächern ab. Es finden sich dort insbesondere einige Sedum-Arten, die mit ihren dicken Blättern viel Wasser speichern können. Die Substratschicht, auf der die Pflanzen wachsen, ist nur maximal zehn Zentimeter dick – das ist aber genug, um bei Unwetter wie ein Schwamm große Wassermassen aufnehmen zu können.

Alles, was das Dach nicht speichern kann, fließt zeitlich verzögert ab. Der Sinn liegt darin, dass in Zukunft weniger Wasser in die Kanalisation geht, die Kanalisation seltener überfordert ist mit den Regenmassen und es seltener zu Überflutungen kommt.

Zugleich kühlt das verdunstende Regenwasser die Luft. Gründächer funktionieren also als natürliche Klimaanlage. Weitere positive Nebeneffekte: Pflanzen produzieren Sauerstoff, sie binden Feinstaub, können Stadtlärm dämpfen und bieten bedrohten Insektenarten Lebensraum.

Die Stadt Hamburg fördert bereits solche klimaangepassten Dächer und macht sie zugleich in neuen Bebauungsplänen zur Pflicht.

Aktuell läuft eine begleitende Studie zu den Gründächern bzw. zum Thema „grüne Infrastruktur“.

Künftig sollen – nicht nur in Hamburg - möglichst ganze Städte als Schwamm funktionieren, mit gering versiegelten Straßen, flutbaren Multifunktionsflächen (gemeint sind städtische Parks und Grünflächen), mit ausgeklügelten Vegetationskonzepten und intelligenten Regenwasserrecyclinganlagen.

Extensive und naturnahe Dachbegrünungen sind in der Regel auf Wohn- und Nebengebäuden genehmigungsfrei. Sie können die Dachbegrünung als Ausgleichsmaßnahme für ein Bauvorhaben nutzen und damit Abwassergebühren sparen.

Vor der Begrünung müssen aber einige Aspekte geklärt werden.

Das Wichtigste zuerst: Wieviel zusätzliche Last kann das Dach aushalten? Fragen zur Statik müssen also zuallererst geprüft werden. Ist die Abdichtung des Daches in Ordnung? Falls nicht, muss das erst ausgebessert werden. Wie ist die Dachneigung? Je steiler das Dach ist, desto aufwändiger wird die Begrünung. Je nach möglicher Dachlast kann man unterschiedliche Begrünungsformen wählen.

Man unterscheidet zwischen extensiver, intensiver oder naturnaher Dachbegrünung. Je mehr Substrat man auf das Dach aufbringen kann, desto größere Pflanzen können gewählt werden. Wie ist der Winkel zur Sonne? Ist es ein vollsonniges Dach oder liegt es eher im Schatten?

Müssen die Pflanzen später mit einer sehr geringen Substratauflage auskommen, dann können dort nur sehr trockenresistente Spezialisten wachsen, z.B. Pflanzen der Gattung Sedum (Fette Henne, Mauerpfeffer) und Sempervivum Arten (Hauswurz). Die blühen sehr schön, aber nur in der kurzen Zeit von Mai-Juni, den Rest des Jahres finden Insekten dort keine Nahrung.

Ökologisch noch besser ist eine naturnahe Dachbegrünung. Dafür braucht es jedoch eine Substratdicke von etwa 10 bis 15 Zentimeter.

Vorteil: darauf können viel mehr heimische Arten wachsen, wie z.B. Traubenhyazinthen im Frühling, Gräser wie Schaf-Schwengel, im Sommer können Labkraut, Heidenelke oder Hornklee, Sand-Thymian, wilder Majoran u.a. blühen.



Da man für Dachbegrünungen auf das Gewicht achten muss, müssen viel leichtere Substrate her als unsere Gartenerde: die leichtesten sind Bims oder Lava, bzw. Gemische von beiden.

Beide sind vulkanischen Ursprungs, kommen bei uns häufig aus der Eifel und sind relativ umweltschonend, der Abbau erfolgt dort ohne großen Energieaufwand im Vergleich zu ebenfalls leichtem Blähton und Ziegelsplitt.

Plant man so ein Projekt, so sollte man bei großen Dächern auf jeden Fall Experten zu Rate ziehen.

Das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen bietet mit seinem Gründachkataster als neueste Ergänzung im Fachinformations-system Klimaanpassung die Möglichkeit zu überprüfen, ob sich Ihre Dachflächen für eine Begrünung eignen. Erfasst sind darin so gut wie alle Gebäude des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen.

Zum Wohnumfeld gehört ebenso die Infrastruktur des eigenen Quartiers: Darunter zählen Geschäfte, medizinische Einrichtungen, Dienstleistungsbetriebe, Sport- und Bildungseinrichtungen, aber auch Freizeit- und Erholungsangebote.

Zusammengefasst sind es solche Angebote, die den täglichen oder regelmäßigen Bedarf bedienen. Für das Wohnumfeld bedeutet diese Angebotsvielfalt in Gehdistanz eine immense Aufwertung und Qualität und führt in vielerlei Hinsichten auch zu einer Stärkung des Quartierlebens und von Nachbarschaften.

Und genau das haben diverse Projekte wie **Urban gardening**, Gemeinschaftsgärten oder ähnliche Vorhaben gemein.

Daneben ist es einer der einfachsten Wege, einige Auswirkungen des Klimawandels abzuf puffern: nämlich mehr Grün in die Stadt zu bringen und dadurch die natürliche Funktion von Pflanzen zu nutzen.

Sie produzieren Sauerstoff und durch die Verdunstung von Wasser über die Blätter sorgen sie für Abkühlung. Bei zunehmender Hitze machen Bäume an Wegen, Straßen und Plätzen den Aufenthalt im Freien angenehm.

Bei wolkenbruchartigen Niederschlägen ermöglichen geschotterte und unversiegelte (Park-)Plätze die Versickerung im Boden und entlasten die Kanalisation.

Wenn im Sommer der Beton und Asphalt in der Stadt die Wärme auch nachts festhält, sorgen Dach- und Fassadenbegrünung für erholsame Abkühlung.

Mit dem Ziel, Wasser zu speichern, Wind- und Sturmböen zu mäßigen und die Innenstadt als Lebensraum attraktiv zu gestalten, sind kleine, grüne Oasen optimale Zufluchtsorte.

Natürlich kann man als Bürger nicht alles selbst entscheiden, aber man kann in seiner Stadt, in seinem Quartier aktiv werden, und Vieles zum Positiven beeinflussen, denn es gibt genug Initiativen, die neue Helfer gerne begrüßen.

INTERKULTURELLES GÄRTNERN

Das gemeinsame Gärtnern und andere gemeinsame Freizeitaktivitäten in interkulturellen Gärten stellen den Kontakt zwischen Flüchtlingen, bzw. Menschen mit Migrationshintergrund und Einheimischen untereinander her und fördern dadurch die Verständigung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

Neben dem sozialen Aspekt erweitern sich auch die Kenntnisse über Erhaltung und Nutzung der Kulturpflanzenvielfalt. Die Gärten sind ideale Orte der Begegnung.

Einige der Migranten und Flüchtlinge kommen aus kleinbäuerlichen Verhältnissen, so dass sie ihr Wissen hier gut anwenden und einbringen können.

Interkulturelle Gärten bestehen – wie die Kleingärten – aus einzelnen Parzellen, auf denen Gemüse und Kräuter (darunter in Deutschland wenig bekannte Arten und Sorten aus den Herkunftsländern) umweltfreundlich und für den Eigenbedarf angebaut werden. Es gibt außerdem gemeinschaftlich genutzte Flächen für Kinderspiel, Veranstaltungen und Treffen.

Die Gärten sind oft auch Anknüpfungspunkt für darüber hinausgehende Aktivitäten und Lernangebote für berufliche Integration etwa durch Besichtigungen und Praktika bei Betrieben aus dem Bereich Gartenbau und Umwelt, Förderung der beruflichen Orientierung im gärtnerischen und Umweltbereich, sowie soziale Integration durch Nachbarschaftshilfe und Familienbetreuung, Erlernen der deutschen Sprache, Begleitung bei Behördengängen, Aufsuchen und Kontakt zu Bildungseinrichtungen, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit.

Ein gutes Beispiel hierfür sind: Die Sieker Gärten in Bielefeld

Bei den Sieker Gärten in Bielefeld handelt es sich um einen interkulturellen Gemeinschaftsgarten, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner der Großwohnsiedlung Sieker-Mitte gemeinsam auf eigenen Gartenparzellen gärtnern.



Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und ziehen ihr Gemüse in 5 unterschiedlichen Sprachen.

Initiiert wurde das Projekt von der Stadt Bielefeld im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“.

Das „Soziale Stadt“ Gebiet befindet sich östlich der Bielefelder Mitte und ist geprägt von Großwohnsiedlungen und landwirtschaftlichen Flächen.

Der Garten wurde auf einer Gesamtfläche von 2.500 m² im Park angelegt und ist in 40 Parzellen unterteilt.

Die Gründung des gemeinnützigen Vereins „Garten Kultur-Verein(t)-Sieker e.V.“ war die Voraussetzung für die Nutzung der Gärten durch die Anwohner.

Die Nutzung der Gärten führte bereits in kürzester Zeit zu einer Belebung des Quartiers und besseren nachbarschaftlichen Verhältnissen.

Da die Interkulturellen Gärten Sieker als Modellprojekt im Bereich Integration und Städtebau gelten, ist das Projekt langfristig angelegt. Der Pachtvertrag ist mittlerweile unbefristet. Neben dem Gärtnern verfolgt der Verein das Ziel die Idee der Ökologie und des Naturschutzes zur Erhaltung der biologischen Vielfalt an seine Mitglieder und an die Kinder der Siedlung heranzutragen. Dazu fanden schon drei Projekte statt.

Urban gardening:

Mitten in der Stadt Obst, Kräuter und Gemüse ernten, das ist das Konzept von urban gardening und findet sich in vielen Städten rund um den Globus.

Meist werden Hochbeete von Beetpaten gemeinschaftlich bepflanzt, gepflegt und geerntet.

Die Nutzung der Gärten führte in kürzester Zeit zu einer Belebung des Quartiers und verbesserte die nachbarschaftlichen Verhältnisse.

Im Garten wird sparsam mit Ressourcen umgegangen und es werden bewusst Wasser- und Nährstoffkreisläufe geschaffen. Bei der Produktion von Lebensmitteln fallen keine Transportkosten an und auch Lagerung, Kühlung und Verpackung verbrauchen weniger Energie- oder Mate-

rialressourcen, da alles direkt und lokal verbraucht wird.

Förderungsmöglichkeiten in Kerpen

Die Kolpingstadt Kerpen gewährt bis zum Frühjahr 2022 Zuschüsse für die Begrünung privat und gewerblich genutzter Gebäude auf dem gesamten Stadtgebiet, die älter als 5 Jahre sind. Der Zuschuss beträgt bis zu 50% der als förderungswürdig anerkannten Kosten.

STADTBÄUME

Die Stadtbäume müssen sich ebenfalls dem Klimawandel anpassen.

Die Bäume, die wir in der Stadt bisher gepflanzt haben, kommen ursprünglich aus dem Wald. Beide Lebensräume unterscheiden sich jedoch sehr und die Bäume sind in der Stadt viel mehr Faktoren ausgesetzt, die sie belasten. Sie müssen also sehr tolerant für ungünstige Umweltbedingungen sein, um künftig dauerhaft für Frischluft in unseren Städten sorgen zu können.

Ihre Wurzeln haben oft wenig Platz, sie kommen schlechter an Nährstoffe und Wasser, weil die Böden darüber versiegelt und verdichtet sind.

Streusalz im Winter, Verletzungen der Baumrinde durch Autos oder Mähgeräte, erhöhte Luftverschmutzung durch den Verkehr und im Boden, Feinstaub etc. – mit all' dem muss ein Stadtbaum über lange Zeiträume klarkommen. Das sind alles Stressfaktoren. Hinzu kommen noch die Belastungen durch den Klimawandel: Starke Hitze und Dürre im Sommer, in der Nacht kaum Abkühlung, teilweise Starkregen.

Bisher waren es hauptsächlich Arten wie Linden, Ulmen, Kastanien, Platanen und Ahorn-Arten, die bei uns als Stadtbäume wachsen.

Überall wird nun in Forschungsprojekten nach DEM Zukunfts-Stadtbaum gesucht,



der dem Wechsel von Hitze und Trockenheit und Starkregen trotzen kann und trotzdem einen ökologischen Wert hat. Die Tierwelt, die sich in die Stadt zurückzieht, muss davon auch profitieren können.

Durch den Klimawandel leiden Stadtbäume zunehmend an Pilz- und Schädlingsbefall.

Ältere Platanen leiden häufiger an Pilzkrankungen, die z.B. die Massaria-Krankheit auslösen. Der Pilz wurde erst 2004 in Süddeutschland nachgewiesen. Er verursacht ein rasches Absterben von Ästen der unteren und inneren Krone,

wobei sowohl schwachwüchsige als auch große Äste betroffen sein können. Diese trocknen innerhalb weniger Monate ab, fallen zu Boden und stellen somit ein erhöhtes Risiko dar.

Große Temperaturschwankungen der Baumrinde zwischen Süd- und Nordseite lösen Risse in der Rinde und im Stamm aus und bieten Krankheitserregern neue Eintrittspforten.



Ahorne

In den letzten Jahren ist insbesondere der Bergahorn von einer Pilzkrankung betroffen: Die Rußrindenkrankheit. Ein Befall macht sich zunächst durch längliche Risse in der Rinde und Schleimfluss am Stamm bemerkbar. Dann verwelken die Blätter, fallen ab und in der Krone sterben Äste ab. Der Baum stirbt ab, oft innerhalb nur einer Vegetationsperiode, seine Rinde reißt auf und ein ausgedehnter, schwarzer, rußartiger Belag wird sichtbar. Diese vom Pilz gebildeten Sporenlager geben der Krankheit auch ihren Namen. Im Splintholz (Das ist das junge Holz, das nah an der Rinde liegt.



Seine Kapillaren leiten Wasser und Nährsalze in die Baumkrone und speichern Zucker und Stärke im Parenchym (Gewebe). Dort zeigen sich großflächige, blaugrüne Verfärbungen.

Die Krankheit trat in Deutschland erstmals im Jahr 2005 in Baden-Württemberg auf. Es spricht einiges dafür, dass die Bäume nur unter besonderem Stress für die Krankheit empfänglich sind. Der Pilz kann schon in der Rinde gesunder Bäume vorkommen. Als Schwächeparasit wartet er Stressphasen seines Wirts ab, um dann wirksam zu werden. Das würde die schnelle Verbreitung nach Hitze- und Trockenperioden erklären.

Eine gute Wasserversorgung und ein optimaler Standort eines Baumes beugt dem vor.

Die Rußrindenkrankheit gilt als indirekte Folge des Klimawandels.

Jetzt sind viele auch an einer Pilzinfektion erkrankt. Es kommt dann zum Zweigabsterben im Kronenbereich. Die Feinäste treiben nicht mehr richtig aus und sterben ab. Unterhalb der abgestorbenen Feinstbereiche entstehen oft mehrere neu gebildete Triebe, die miteinander konkurrieren, sodass nach dem Blattfall ein besenartiger, buschartiger Wuchs zu erkennen ist.

Man geht davon aus, dass der Pilz, der schon lange als harmloser Schwächeparasit (Saprophyt) bekannt ist, diese Schäden nur verursachen konnte, weil im Vorfeld die Bäume durch Faktoren wie kalte Winter, Trockenheit im Sommer, Bodenverdichtung etc. geschwächt waren.

Bekämpfungsmaßnahmen sind nicht bekannt.



Linden

Die Linde ist einer der wichtigsten Baumgattungen in unseren Städten. Linden mit ihren zahlreichen Sorten galten, abgesehen von unbedeutenden Schaderregern wie Läuse, bisher als relativ gesund und robust.

Eichen

Der Eichen-Prozessionsspinner ist ein Nachtfalter. Er bevorzugt warmtrockenes Klima und breitet sich aufgrund der Klimaveränderungen immer stärker in Deutschland aus. Die Brennhaare der Raupen sind

für Mensch und Tier gefährlich und lösen zum Teil heftige allergische Reaktionen aus. Der unscheinbare nachtaktive Falter legt seine Eier im Kronenbereich ab.

Im nächsten Frühling schlüpfen die Raupen. Sie machen 6 Larvenstadien durch, in denen sie für Mensch und Tier durch Zunahme von Brennhaaren immer gefährlicher werden.

Die Raupen schließen sich besonders nachts in einer „Prozession“ zusammen, wandern also hintereinander Richtung der Blätter, um dort zu fressen. Bei Massenbefall in sehr trockenen Jahren und dies in mehreren Jahren nacheinander können sich die Bäume nicht mehr regenerieren. Sie sterben schließlich ab.

Bis vor 30 Jahren beschränkte sich der Raupenfraß des Eichenprozessionsspinner auf einzelnstehende Eichen in Parkanlagen oder entlang von Waldrändern. Der Schaden war gering, da die Eichen ein hohes Regenerationsvermögen besitzen. Seit den 90er Jahren tritt der Schädling jedoch flächig in Massenvermehrung auf.



Ross-Kastanien

In den letzten Jahren ist aus Süd-Ost-Europa die **Kastanienminiermotte** zugewandert. Sie ist in der Wahl ihres Wirts sehr spezialisiert: Bisher hat sie fast ausschließlich der weißblühenden Rosskastanie zugesetzt. Befallen die Raupen über mehrere Jahre einen Baum, bekommen seine Blätter nicht nur braune Flecken und Löcher, auch der gesamte Baum verliert an Kraft und kämpft ums Überleben.

Diese neuen Arten werden als neue Straßenbäume favorisiert: Amberbaum, Baumhasel, Baummagnolie, Blumenesche, Buche, Edelkastanie, Eiche, Feldahorn, Ginkgo, Gleditschie, Hainbuche, Hopfenbuche, Japanische Zelkove, Judasbaum, Linde, Schnurbaum, Tulpenbaum, Zierapfel oder Zierkirsche.

Auch in Moers sorgt der Klimawandel für das Absterben der Straßenbäume

Im Jahr 2019 mussten 500 Bäume gefällt werden, da sie meist durch Sturmschäden oder Erkrankungen zu stark geschädigt waren. Die Stadt gibt dazu ab 2022 930.000 Euro aus, um den Bestand der Straßenbäume innerhalb der folgenden 5 Jahre wieder zu ersetzen.

Diese Maßnahme wird im stärker werdenden Klimawandel immer dringender, um das Stadtklima zu verbessern.

Inbesondere setzt die Rußrindenkrankheit den Ahorn-Bäumen zu. 2019 mussten aus diesem Grund 170 von 7400 Bäume gefällt werden, in diesem Jahr bereits 30 im ersten Quartal.

Stadtbäume leiden unter vielen Stressfaktoren:

- Bodenversiegelung, zu kleine Baumscheiben mit verdichteten Böden
- Beschädigung der Baumrinde und Eintrittspforte für Krankheitserreger
- Streusalz im Winter
- Feinstaub- & Abgasbelastung

Im Klimawandel kommen weitere Faktoren wie Hitzephasen mit Dürre oder Starkregen bzw. Hagel dazu. Die Lebensbedingungen verschlechtern sich erheblich.

NEUE BAUMARTEN FÜR DIE STADT

Ostrya carpinifolia – Hopfenbuche

Die Hopfenbuche ist ein immergrüner Sommerbaum, der ursprünglich aus Süd-Ost-Europa kommt und dort vorwiegend an trockenen, sonnigen Berghängen wächst. Er kommt bestens mit Trockenheit zurecht, besser als unsere bekannte Hainbuche, die auch relativ gut damit klar kommt.

Zelkova serrata – Zelkove

Unter den neuen Baumarten ist auch die Zelkove, eine Untergattung aus der Familie der Ulmen. In Japan ist die Zelkove ein wichtiger Straßenbaum. Mittlerweile hat sie den Weg nach Europa gefunden.

Der zähe Baum fällt im Herbst durch eine kräftige gelb- bis orangebraune Färbung auf. Wegen ihrer schmalen Krone ist sie als Straßenbaum besonders geeignet. Ebenfalls aus Japan ist der „Malus tschonoskii“, bei uns „Woll-Apfel“ genannt. Ein Baum, der vor allem im Herbst durch seine tolle Färbung auffällt

Eine Baumpatenschaft unterstützt die Straßenbäume:

Eine Grün- oder Baumpatenschaft bedeutet im Wesentlichen:

- Wässern bei Trockenheit und Hitze: Bäume benötigen gerade in den ersten ca. acht Jahren nach dem Pflanzen in Trockenzeiten und bei Hitze je nach Alter des Baumes etwa alle sechs Tage 100 bis 150 Liter sauberes, klares Wasser, Bodendecker, Stauden, Gräser und Sträucher benötigen circa 10 bis 20 Liter/ m².
- Entfernen von Wildkraut aufwuchs, Baumsämlingen und verblühten und abgestorbenen Pflanzenteilen von Hand.
- Lockern der Pflanzflächen, damit Wasser- und Luftdurchlässigkeit erhalten bleiben.
- Staudenrückschnitte im Herbst oder im Frühjahr vor dem Austrieb und eventuell im Sommer (je nach Art)
- Nach Wunsch Ergänzung einer vorhandenen Pflanzung mit Stauden, Gräsern und Blumenzwiebeln, Rosen oder niedrigen Laubsträuchern.
- Jahreszeitliche Bepflanzungen mit Früh-



Baumpatenschaften können den Stadtbäumen helfen

Eine Grün- oder Baumpatenschaft bedeutet im Wesentlichen – Wässern bei Trockenheit und Hitze

jahrs-, Sommer- und Herbstblühern sind natürlich möglich. Wünschenswert ist die Etablierung von Bienen-/ Insekten-nährpflanzen 12b.

- Mähen von Rasen, falls vorhanden
- Laub entfernen
- Entfernen von Müll
- Meldungen über Beschädigungen, von Schädlingen oder Krankheiten aller Art.

In vielen Städten gibt es mittlerweile Projekte für das Urban gardening, also das Gärtnern mitten in der Stadt.



Was passiert hinsichtlich des gemeinschaftlichen Gärtnerns in Ihrer Stadt? Was für Projekte laufen dort, wo kann man sich beteiligen?

Urban gardening in Moers

Ein Projekt, das 2009 an der Heinrichstraße in Hochstraß angefangen hat heißt „Saisongarten“. In Zusammenarbeit mit dem Grünflächenamt der Stadt Moers und Vertretern der NIAG-Kleingartenanlage wurde mit fünf 40 Quadratmeter großen Parzellen gestartet.

Die Idee: Mitten in der Stadt werden freie Flächen als Nutzgarten bepflanzt. Dort kann man – ohne längere Verpflichtung - einen „Saisongarten“ mieten und sein eigenes, frisches Gemüse ernten. Man benötigt weder einen eigenen Garten noch eine Mitgliedschaft in einem Kleingartenverein.

128 Euro kostet die Miete für eine Saison, die von April bis Oktober dauert. Der Kleingartenverband bereitet den Boden auf und sät oder setzt nach Absprache die gewünschten Gemüsesorten. Geräte werden gestellt, ein Wasseranschluss ist vorhanden. Es gibt keinerlei Verpflichtungen. Besonders Familien hatten die Initiatoren im Blick. Die Saison startet eigentlich im April und endet im Oktober.

Derzeit ruht das Projekt allerdings wegen Corona und wegen Erkrankung einiger Aktiver vom Kleingarten. Leider ist nicht klar, ob das Projekt weitergeführt werden kann.

[Telefonische Infos gibt Verena Scheuven \(Fachdienst Grünflächen und Umwelt\) unter: 0 28 41 / 201-215.](#)

Gärtnern im Bio-Garten bei der VHS

Seit Herbst 1984 wird die VHS-Bio-Garten-Anlage von Kursteilnehmern geplant, bewirtschaftet und ausgebaut. Man lernt Methoden des biologischen Gartenbaus und alte Gemüsesorten kennen.

In der Gemeinschaft versorgt man den Garten, sät, pflegt, erntet und genießt das selbst angebaute Gemüse.

Neben der Beerenobstanlage, den Sommerblumen und Kräutern liegt der Schwerpunkt zurzeit bei der Bewirtschaftung der Gemüsemischkultur.

Zur Förderung der Artenvielfalt wird der Garten mit einer Heckenanlage, Feucht- und Trockenstandorten und einer Wildwiese gestaltet, um Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere zu schaffen.

Ein Einstieg in den Kurs ist zu jedem Zeitpunkt möglich.

Der Bio-Garten wird über das gesamte Jahr, unabhängig von den Schulferien, bewirtschaftet. Neue Interessent*innen können sich bei der VHS Moers melden.

Unter dem Motto „Mein Garten für Moers – naturnah und artenreich“ suchte die Stadt Moers ab dem 1. Juni 2021 bis 31.8.2021 sowohl artenreiche- und klimafreundliche Vorgärten als auch Gärten- und Balkonbepflanzungen.

Ziel des Wettbewerbs ist es, für die Erhaltung der Artenvielfalt in der Stadt zu sensibilisieren. Außerdem kann durch mehr Grün und weniger versiegelte Fläche das Klima in der Stadt verbessert werden.

Um bei dem Wettbewerb gut abzuschneiden, spielten naturgemäße Gestaltung, Pflege und Nutzung eine wichtige Rolle. Bewertet wurden verwendete Pflanzen, geschaffene Strukturen für Tiere und die Verwendung von Naturmaterialien.



Tipps für einen naturnahen Garten oder Vorgarten:

- Entsiegelung statt Versiegelung
- Schotterbeete und Unkrautvlies vermeiden
- Naturnahe Bereiche zulassen
- Gewässer schaffen
- Einsatz von Naturmaterialien
- Vielfalt an heimischen, bienen- und insektenfreundlichen Pflanzen
- Standortgerechte Pflanzenauswahl
- Trockenmauer, Steinhaufen, Totholzhaufen & Blumenwiesen anlegen
- Unterschiedliche Nisthilfen anbieten
- Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, Mineraldünger und Pestizide
- Unnötige Beleuchtung vermeiden

Baumpatenschaften

Die Stadt Moers hat bisher kein Konzept für Baumpatenschaften (hier geht es wohl u.a. um das Problem der Versicherung).

Sie toleriert aber die Bepflanzung von Baumscheiben mit einer Wildblumenwiese oder mit anderen Pflanzen, solange keine Palisaden als Begrenzung eingeschlagen werden oder die Verkehrssicherheit gefährdet wird.

Vorgärten naturnah gestalten

Zum Wohnumfeld gehört natürlich auch der eigene Vorgarten, der Balkon oder die Hausfassade, die man mit Pflanzen gestalten kann.

Sinnvoll ist es, den Vorgarten möglichst zu entsiegeln, denn nur so kann Regenwasser im Boden versickern und unsere Grundwasserspeicher wieder auffüllen. Regenwasser, das auf versiegelte Böden trifft, wird in die städtische Kanalisation abgeleitet und überfordert bei auftretenden Starkregenfällen die Kanäle, was wiederum zu lokalen Überschwemmungen und Schäden an den Gebäuden führen kann. Außerdem kostet die Aufbereitung des Kanalwassers in Kläranlagen viel Geld und Energie und treibt den CO₂ Verbrauch hoch.

Anstatt als Sichtschutz die zunehmend beliebten Gabionenwände zu errichten, ist es viel besser, heimische Sträucher zur Nachbarsgrenze pflanzen, die einerseits schön anzusehen sind und durch ihre Blüten, Blätter und Früchte beliebt bei Insekten und Vögeln sind. Sie dienen als Nistplatz, als Schutz vor Räufern und als abwechslungsreicher Futterplatz für zahlreiche Tierarten. Dies ist deutlich klima- und artenfreundlicher als die modernen Schottergärten.

Leider geht der Trend in den letzten Jahren zu grauen Stein- und Schotterwüsten statt bunter Staudenbeete und Heckenpflanzen.

Besonders in Neubaugebieten ist diese Entwicklung zu beobachten.

Für ein **Schotterbeet** wird bis zu einem halben Meter Erdreich ausgehoben. Eine Plastikplane oder Betonplatte sollen künftiges Unkrautwachstum verhindern. Darauf kommt eine dicke Lage Bruchstein oder Kies. Nur vereinzelt werden - wenn überhaupt - Pflanzen in Löcher im Vlies gesetzt. Vielleicht eine Konifere oder ein paar Gräser - die dann aber eher verloren wirken.

Angelegt werden diese Schotterwüsten in dem Irrglauben, dass man so auf Dauer keine Arbeit und Pflege mehr damit hat. Aber der Wind weht Erde, Sand und Pflanzensamen auf die Kiesflächen und nach



und nach wächst dort das ungeliebte „Unkraut“ 5050, was sich nur schwer und per Hand entfernen läßt. Außerdem verfärben sich die Kiesel nach einiger Zeit grün.

Sie speichern die Sommerhitze und stehen in Zeiten des Klimawandels nicht als kühlende Flächen in hitzestressierten Siedlungen zur Verfügung. Um mit dem Klimawandel umzugehen oder ihn zu vermindern, ist dies der absolut falsche Weg.

Insekten oder anderen Tieren bieten diese Mini-Wüsten keinerlei Nahrung oder Lebensraum – der Rückgang der Artenvielfalt weltweit ist zusammen mit dem Klimawandel aber eine unserer größten ökologischen Herausforderungen.

Bepflanzte Böden dagegen sorgen für ein kühleres Mikroklima durch Verdunstung über die Blätter und die Erde und bei größeren Sträuchern und Bäumen auch für Schatten.

Mal ehrlich – wollen Sie selbst in der Sommerhitze auf einer Kiesfläche ohne Schatten sitzen? Schon allein bei der Vorstellung bricht einem der Schweiß aus.

Immer mehr Städte und Gemeinden erkennen die negativen Auswirkungen der Schottergärten für das Klima und unterstützen die Anlage naturnaher Vorgärten statt der grauen Steingärten.

Entweder unterstützen sie den Umbau des Vorgartens finanziell, sie loben Preise für den schönsten Staudengarten aus oder sie verbieten die Anlage von Steinwüsten in Neubaugebieten ganz. Künftig wird in NRW bereits im Baugenehmigungsverfahren die Anlage von Schottergärten 32verboten.

Seit 2017 stellt auch die Initiative **Gärten des Grauens** des Berliner Aktivisten und Biologen Ulf Soltau vornehmlich Schottergärten mit Fotos satirisch an den Website-Pranger (nachzusehen bei YouTube, Facebook, Instagram und im Buchhandel).

Eine Umgestaltung in einen naturnahen Vorgarten lohnt sich mehrfach. Die Freude an blühenden Stauden, Sträuchern, die Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten anziehen, kann man fast ganzjährig genießen - von den Winterlingen im Februar bis zur Scheinquitte im Dezember. Deutlich spürt man die kühlende Wirkung, wenn man in heißen Sommernächten in den grünen Vorgarten tritt. Auch dass man den Wasserhaushalt mit der wichtigen Grundwasserneubildung unterstützen kann, gehört zu den positiven Aspekten eines naturnahen Vorgartens.

Die Stadt Bielefeld fördert den Rückbau von Schottergärten oder Versiegelungen im Vorgarten mit bis zu 500 Euro!

Stadt Kerpen

[Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Nachbarschaftsgruppen oder Familienverbände, die ein Urban Gardening-Projekt eigenverantwortlich organisieren wollen, können sich melden bei:](#)

Frau Nelsen, Stadt Kerpen, Tel.: 02237/ 58-620

Die Stadt Kerpen unterstützt solche Aktionen, berät Sie und stellt Flächen zur Verfügung.

Wenn Sie Interesse an einer Baumpatenschaft haben, nehmen Sie ebenfalls telefonischen Kontakt auf mit Frau Nelsen (s.o.).



